

**Joan Solà, Maria-Rosa Lloret, Joan Mascaró,  
Manuel Pérez Saldanya (Hrsg.):**

*Gramàtica del català contemporani.*

Barcelona: Empúries, 2002, 3 Bände,

ISBN 84-7596-869-4 (Gesamtwerk), 3495 S.

„Grammatik“ ist ein bemerkenswert polysemer Terminus, der neben den Regelsystemen von Sprachen auch die Druckwerke bezeichnet, die sich mit diesen Regelsystemen auseinandersetzen. Die Bücher, die den Begriff „Grammatik“ im Titel führen, befassen sich ihrerseits wieder mit einer breiten Palette nur lose miteinander zusammenhängender Fragestellungen: Da gibt es einmal die alte Tradition der historisch-vergleichenden Grammatiken, die sich primär zur Aufgabe machten, den Laut- und Formenbestand einer modernen Sprache systematisch aus einer früheren Ur-Form dieser Sprache herzuleiten; daneben gibt es normative oder präskriptive Grammatiken, die muttersprachlichen Laien wie Fremdsprachenlernern in (nicht zuletzt auch orthographischen) Zweifelsfällen zur Seite stehen; und schließlich sind da noch die deskriptiven Grammatiken, die den Anspruch stellen, die Gesamtheit aller relevanten, systematisch beschreibbaren Phänomene einer Sprache darzustellen.

In der Entwicklung des letzteren Typs, der uns im weiteren ausschließlich beschäftigen soll, gab es zu Beginn der 70er Jahre mit dem Aufkommen des generativistischen Forschungsparadigmas einen bedeutenden Einschnitt. Wie auch immer man zum Generativismus stehen mag – er setzte neue Standards der Explizitheit, Ausführlichkeit und Vollständigkeit linguistischer Beschreibung, hinter denen heute keine mit Wissenschaftsanspruch auftretende deskriptive Grammatik mehr zurückbleiben kann – selbst diejenigen nicht, die sich ausdrücklich vom Generativismus distanzieren. Erst durch den formalistischen Paradigmenwechsel trat neben der Auflistung mehr oder weniger kurioser Ausnahmeerscheinungen nun auch die systematische Beschreibung des *gesamten* Regelsystems ins Blickfeld der Linguisten. Eine logische Konsequenz dieser Entwicklung war es, dass die wissenschaftlichen Grammatiken immens an Umfang zunahmen – und dass ihre Erarbeitung zusehends über das hinauswuchs, was ein einzelner Autor in einem Forscherleben realistischweise noch bewältigen konnte. Es war nur eine Frage der Zeit, dass die ersten von Autorenkollektiven erarbeiteten Grammatiken erschienen.

Innerhalb der Romania kommt meines Wissens der Grammatik von Renzi *et al.* (1988) diese Vorreiterrolle zu, in deren Vorwort es denn auch

heißt: „L'idea di Francesco Antinucci e mia, è stata quella di mettere a frutto gli studi di grammatica generativa“ (Renzi, 1988: 13). Für das Spanische erschien 1999 mit der *Gramática descriptiva de la lengua española* (Bosque / Demonte (Hg.), 1999) ein ähnlich aufwendiges, dreibändiges Kollektivwerk auf dem Markt, das mit dem Anspruch auftritt, thematisch geordnet den linguistischen Forschungsstand zur spanischen Grammatikographie zusammenzufassen. Mit der *Gramàtica del català contemporani* von Solà *et al.* (2002) kommt nun auch das Katalanische als dritte romanische Sprache in den Genuss eines solchen enzyklopädischen Überblickswerks. So auffällig die Parallelismen zu den genannten Grammatiken des Italienische und Spanische auch sein mögen, so konkurrenzlos steht das zu besprechende Werk auf dem Markt katalanischer Grammatiken da.

Nach eigenem Bekunden der Herausgeber will die *GCC* ein Werk „de consulta i síntesi“ (XIII) sein und wendet sich

[a] diferents professionals de la llengua (investigadors, professors, traductors, assessors, escriptors, guionistes), però també a les demandes del públic culte en general i de qualsevol professional de la lingüística o de les llengües romàniques (XIII).

Ähnliche Formulierungen finden sich auch in den Vorworten der anderen beiden genannten Grammatiken – und ähnlich unrealistisch erscheint auch hier diese Definition des Zielpublikums; denn hinter dem Titel „Grammatik“ verbirgt sich bei der *Gramàtica del català contemporani* ein durchaus technischer enzyklopädischer Forschungsbericht zum Stand der synchronischen Sprachbeschreibung der katalanischen Sprache, der selbst ausgesprochen gebildete linguistische Laien überfordern muss – nicht zuletzt, weil die *GCC* fast ausschließlich Fragen beantwortet, die zu stellen einem Nicht-Linguisten wohl nie in den Sinn käme. Auch die Herausgeber sind sich dessen im Grunde bewusst, wenn sie, immer noch eher euphemistisch, einräumen, dass es „possible i potser inevitable“ sei, „que un determinat capítol o secció demani un cert esforç a algun lector“ (XIII).<sup>1</sup> Die Formulierung „ens adrecem a un públic culte però ampli“ (Solà, 2002: 28), die Joan Solà in einem Interview verwendet hat, ist sicher irreführend.

<sup>1</sup> Eine ähnliche, wenn auch noch ungleich dramatischer formulierte Warnung findet sich auch bei Renzi *et al.*: „Qualche lettore si attenderà una lettura facile e piana, dei chiarimenti ai suoi dubbi, o un aggiornamento indolore alla linguistica moderna e ai suoi effetti. A quel lettore promettiamo lagrime e sangue. Questa *Grammatica* si vuole divulgativa, ma al tempo stesso scientifica, e non può e non vuole alleviare la fatica al lettore di penetrare un organismo complesso, se non per quanto si può fare senza sacrificare questa complessità“ (Renzi, 1988: 23).

Wer also die *GCC* als Nachschlagegrammatik verwenden will, um schnell herauszufinden, ob es nun *les he comprades* oder *les he comprat* heißt, den erwartet dieselbe Mischung aus Blut, Schweiß und Tränen, die bereits Renzi *et al.* (1988) ihren Laienlesern versprochen hatten. Auch die vorbildlichen Indizes am Ende des dritten Bandes ändern nichts daran, dass die *GCC* aus in sich abgeschlossenen Artikeln von 20–70 Seiten Umfang mit eigener Bibliographie besteht, die zum Nachschlagen gewiss nicht einladen. Doch soll man einem Apfelbaum nicht vorwerfen, dass er keine Kirschen trägt: So ungeeignet das Werk auch für Laien sein mag, so nützlich ist es für alle Linguisten, Romanisten und Katalanisten, die sich in einen Teilbereich der katalanischen Linguistik einarbeiten wollen. Für diesen Interessentenkreis ist die *GCC* schon jetzt obligatorischer Ausgangspunkt für jede weiterführende Beschäftigung mit grammatikalischen Einzelfragen.

Die *GCC* ist als kollektives Projekt entstanden, an dem insgesamt 58 Experten unter Leitung einer vierköpfigen Herausgebergruppe (Joan Solà, Maria-Rosa Lloret, Joan Mascaró und Manuel Pérez Saldanya) mitgewirkt haben. Dabei garantiert die große Anzahl von Beiträgern die hohe fachliche Kompetenz, die aus jedem einzelnen Artikel spricht, während andererseits die detaillierten Vorgaben der Herausgeber, aber nicht zuletzt auch die relativ kurze Entstehungszeit von nur fünf Jahren, für die Homogenität gesorgt haben, die der Titel des Werkes suggeriert.

Die *GCC* verteilt ihre über dreieinhalbtausend Druckseiten auf drei Bände: Band 1 enthält die *Introducció* und behandelt die Bereiche *Fonètica i fonologia* (11 Artikel) und *Morfologia* (10 Artikel); der eigentliche Kern der Grammatik, die 31 Syntaxkapitel, füllt die Bände 2 und 3, wobei Band 3 zudem noch das Gesamtinhaltsverzeichnis, eine Gesamtbibliographie sowie einen Sach- und einen Wortindex enthält. Damit ist die *GCC* thematisch die vollständigste unter den drei genannten romanischen Grammatiken, da Renzi (1988) sich auf Syntax beschränkt und Bosque / Demonte (1999) zwar die Morphologie, nicht aber Phonetik und Phonologie behandelt. Innerhalb des Phonologieteils verdient besonders das innovative Kapitel zur Intonation von Pilar Prieto Vives Beachtung (393–462). Der weit über 2000-seitige (!) Syntaxteil befasst sich in monographischen Artikeln mit Themen wie den Grundwortarten N, Adj, Adv, Präp, Det, V und deren phrasalen Projektionen, daneben mit syntaktischen Phänomenen wie Koordination, Subordination, Negation, Adjunktion, Diathese, Modalität, Infinitiven, Konnektoren sowie mit den kausalen, finalen, konditionalen, konzessiven, konsekutiven, komparativen und aspektuellen Konstruktionen des Katalanischen.

Was also hat der Leser zu erwarten, der in der *GCC* Auskunft zu einem konkreten Phänomen zu finden sucht? Jedes einzelne Kapitel liefert eine vollständige Phänomenologie des einschlägigen Themenbereichs: Was in der Literatur differenziert oder problematisiert wird, findet sich hier. Dabei sorgt der enzyklopädische Charakter der *GCC* dafür, dass sich die Autoren nicht in den zuweilen kryptischen und ephemeren Notationskonventionen amerikanischer Avantgardetheorien verlieren, sondern sich vielmehr am kleinsten gemeinsamen Nenner zeitgenössischer linguistischer Terminologie orientieren. Nehmen wir als beliebig herausgegriffenes Beispiel den Artikel „L’adjectiu i el sintagma adjectival“ von M. Carme Picallo Soler (S. 1641–1688). Er beginnt mit einem eigenen Inhaltsverzeichnis (S. 1641f.) und einer generellen Einführung ins Thema „Adjektive“, die eine Diskussion der morphologischen und semantischen Eigenschaften von Adjektiven beinhaltet (10.1). Der Hauptteil unterscheidet zwischen qualitativen Adjektiven (10.2), Relationsadjektiven (10.3) und adverbialen Adjektiven (10.4); den ersteren wird dabei mit 20 Druckseiten bei weitem der größte Raum zugebilligt. Die qualitativen Adjektive werden nun, nach einer kurzen Definition und Charakterisierung (10.2.1), ihrerseits in semantische Klassen eingeteilt, wobei sich die Autorin auf die einschlägige Klassifikation in Dixon (1982) stützt (10.2.2). Es folgt eine Diskussion der semantischen Eigenschaften qualitativer Adjektive (10.2.3), in deren Verlauf die Phänomene Polarität, Synkategoremazität und Komplementarität behandelt werden (10.2.3.1–3). Die folgenden Unterkapitel (10.2.4) thematisieren sodann die Adjektivstellungsfrage, die Sequenzierungsrestriktionen bei NPs mit mehreren attributiven Adjektiven (10.2.5) und die Komplemente von AdjPs (10.2.6). Nach den qualitativen Adjektiven geht es in Kapitel 10.3 um die Relationsadjektive, für deren Charakterisierung – in einer traditionellen Grammatik undenkbar! – auch ein tschuktschisches und ein polnisches Beispiel herangezogen wird. Innerhalb der Relationsadjektive unterscheidet die Autorin, nach Maßgabe ihrer semantischen Verknüpfung mit dem Bezugssubstantiv, wiederum zwischen thematischen (10.3.2) und klassifikatorischen (10.3.3) und deren jeweiligen Unterkategorien. Das kurze Kapitel 10.4 schließlich thematisiert den problematischen Rest der Adjektivklasse, den sie unter der Bezeichnung „adverbiale Adjektive“ zusammenfasst. Die abschließenden dreieinhalb Seiten Bibliographie zeigen, wie auch schon der fortlaufende Text, dass die lange Zeit beinahe traditionelle romanische Rezeptionssinzucht endgültig überwunden ist, denn neben den einschlägigen katalanischen und spanischen Publikationen findet sich dort auch die gesamte allgemeinlinguistische und

typologische Literatur zum Thema. Hätte ich in der Anfangsphase meiner Dissertation zur romanischen Adjektivstellungsvariation (Radatz, 2001) einen solchen Artikel zur Verfügung gehabt, wäre mir damit manche Recherche-Sackgasse erspart geblieben.

Vielleicht das größte Verdienst der *GCC* mag es sein, eingefleischte Generativisten wie beispielsweise Carme Picallo Soler dazu gebracht zu haben, ihre immense Sachkenntnis einmal so zu präsentieren, dass auch solche Leser davon profitieren können, die dem *minimalist program* nicht bis in die letzte Verzweigung zu folgen bereit sind. Wer also den gesamten neuesten Forschungsstand zur grammatischen Beschreibung des Katalanischen in sinnvoll und umsichtig resümiertes Form in einer hinreichend einheitlichen Publikation im Buchregal haben möchte, hat zur *GCC* überhaupt keine Alternative. Wer dagegen nur zuweilen einmal ein verzwicktes Problem der Standardsprache kurz und präzise gelöst haben will, sollte zu einer der konventionellen Grammatiken greifen und die *GCC* den Profis überlassen.

#### Bibliographie

- Bosque, Ignacio / Demonte, Violeta (Hrsg.) (1999): *Gramàtica descriptiva de la lengua española*, 3 Bände, Madrid: Espasa / Real Academia Española.
- Dixon, Robert M. W. (1982): *Where have all the adjectives gone?*, Berlin: Mouton.
- Radatz, Hans-Ingo (2001): *Die Semantik der Adjektivstellung: eine kognitive Studie zur Konstruktion „Adjektiv + Substantiv“ im Spanischen, Französischen und Italienischen*, Tübingen: Niemeyer (Beihefte zur ZrPh; 312).
- Renzi, Lorenzo *et al.* (Hg.) (1988): *Grande grammatica italiana di consultazione*, 3 Bände, Bologna: Il Mulino.
- Solà, Joan (2002): „Què és la Gramàtica del català contemporani“, in: *La Universitat* 21 (setembre), 28–29.

Hans-Ingo Radatz (Eichstätt)